

S(Z)ENE-CHARTS

Die S(Z)ENE-Mitarbeiter haben ihre musikalischen Lieblinge 2010 gekürt.

Heiko Portale

CDs:
The National – High Violet
Foals – Total Live Forever
Eagle Seagull – The Year of ...
Massive Attack – Heligoland
Turbostaat – The Island...
Mavis Staples – You Are Not...
Delta Spirit – Ode to Sunshine
Tunng – Then We Saw Land
Temper Trap – Conditions
Mumford & Sons – Sigh No...
Local Natives – Gorilla Manor

Bestes Konzert: Chilly Gonzales beim Berlin-Festival im September auf dem ehemaligen Flughafen Tempelhof: Ein begnadeter HipHoper lieferte mit einer vierköpfigen Band, bestehend aus zwei Pianisten und zwei Schlagzeugern eine großartige Show.

Carsten Bunar (cba)

CDs:
The National – High Violet
Knyphausen – Hurra!...
Arcade Fire – The Suburbs
Johnny Cash – American VI
Interpol – Interpol
Dead Weather – Sea Of ...
Sophie Hunger – 1983
Foals – Total Live Forever
Three Mile Pilot – Inevitable...
Earthbend – Attack Attack...

Bestes Konzert: Gisbert zu Knyphausen 31. Oktober, Bebel, Cottbus: Viele waren gekommen, um Knyphausen zu sehen. Seine Band erzeugte, virtuos aufspielend den Boden für seine Lieder. Ein feines Konzert, das mir lange im Gedächtnis bleiben wird.



Foto: cba1

Gunnar Leue

CDs:
Gorillaz – Plastic Beach
Neil Young – Le Noise
Arcade Fire – The Suburbs
LCD Soundsystem – This Is...
The National – High Violet
Sharon Jones – I Learned...
Tocotronic – Schall & Wahn
Manic Street Preachers – Post...
Mogwai – Special Moves...
Warpaint – The Fool

Bestes Konzert: AC/DC im Juni im Berliner Olympiastadion. Weil die Australier im vergangenen Jahrzehnt so gut und so cool und so unbeeirrt ihre Ding gemacht haben, wie in den drei Jahrzehnten zuvor.



Foto: leu1

S(Z)ENE: Heiko Portale
szene@lr-online.de

Haste Töne?!

Ein Rückblick auf die musikalischen Höhepunkte des Jahres 2010

Berlin/Cottbus. Auch im Jahr 2010 hat es in der Musikwelt an manchem gefehlt, nur nicht an Irrwitz, Glauben und innovative Ideen.

Von Gunnar Leue

Dieses Jahr begann mit einer guten Nachricht: Musik macht friedlich und erhellt die Seele, hat der deutsche Psychologe Tobias Greitemeyer an der University of Sussex herausgefunden. Prosoziale Musik fördere eine Kuschementalität des Miteinanders und Hilfsbereitschaft, wie das Probehören des Beatles-Songs „Help!“ und des Michael Jackson-Liedes „Heal the World“ ergab. Die Testhörer waren danach eher bereit zu spenden oder Bleistifte vom Boden aufzuheben!

Mike aus Cottbus

In den Berliner Konzertlocations des aus Cottbus stammenden Kulturveranstalters Falk Walter lief in diesem Jahr eine Menge Musik, was leider nicht dazu führte, dass ihm Hilfe in der Not zu teil wurde. Im Gegenteil, der noch 2009 als Kulturmanager des Jahres nominierte Macher musste erleben, dass seine Erfolgshäuser Arena und Admiralspalast in die Insolvenz rutschten und auch noch ein bühnenreifer Streit mit seinen Ex-Geschäftspartnern die Öffentlichkeit unterhält. Immerhin ist das Musikprogramm in den Häusern davon nicht betroffen, weshalb zum Beispiel ein Rainald Grebe zwei Wochen am Stück im Admiralspalast den „Mike aus Cottbus“ besingen konnte.

Weil Musik so tolle Wirkung entfaltet, fangen auch immer wieder Schauspieler damit an. Christopher Lee, immerhin ausgebildeter Opernsänger, legte mit 87 noch mal richtig los. Er veröffentlichte eine „symphonische Metal-Platte“ über die Geschichte Karls des Großen. Damit hätte er sich eigentlich als Priester einer neuen Konfession qualifiziert, die Saxon-Sän-



Der Graf von Unheilig. Er und seine Band bestimmten die deutschen Charts in diesem Jahr. Am 29. Januar ist die Combo in Cottbus zu Gast. Allerdings ist das Konzert seit Langem ausverkauft. Es werde auch keine Autogramstunde vor oder nach dem Konzert geben, teilte das Management auf RUNDSCHAU-S(Z)ENE Nachfrage mit.

Archivfoto: dpa

ger Bif Byford und das britische Magazin „Metal Hammer“ anstreben. Sie wollen bei der Volkszählung 2011 die Anerkennung von Heavy Metal als offizielle Religion erreichen. Das klappte 2001 ja auch, als knapp 400 000 Engländer und Waliser bei der Volkszählung als Religion „Jedi“ angaben und die Stars-Wars-Anbeter zur viertgrößten Religionsgemeinschaft auf der Insel wurden.

Der Papst singt

Da als Gründungsmythos der Religion das Debütalbum von Black Sabbath gilt, kommt wohl nur Ozzy Osbourne als Oberguru infrage. Zumal er schon jetzt eine Art metaphysische Gestalt ist. Weil er trotz jahrzehntelangem Drogen- und Alkoholmissbrauch noch immer auf Erden weilt, wollen Genforscher dem Rätsel auf den Grund gehen und seine DNA untersuchen. In einem Punkt steht er heute schon

über dem christlichen Papst. Ozzy hat bereits mehrere Awards gewonnen, während der deutsche Pontifex mit seiner Gesangseinlage auf dem Album „Alma Mater – Musik aus dem Vatikan“ erstmals für einen Classical Brit Award nominiert war.

Vielleicht war es die Freude über Benedikts Aufnahme in die Reihen der Musikkünstler, die den Vatikan bewog, den Fab Four 40 Jahre nach John Lenons Spruch, von wegen „Beatles größer als Jesus“, zu verzeihen. Nirgendwo in Europa werden Musikerworte halt noch auf die Goldwaage gelegt, abgesehen von Weißrussland, wo es einen „Gesellschaftliche Rat für Sittlichkeit“ gibt.

Die fröhliche Lena

Eben jener hatte der Band Rammstein Propaganda für „Gewalt, Masochismus, Homosexualität und andere Abartigkeiten“ vorgeworfen und eine Absage ihres Minsker Konzerts nahe gelegt. Letztlich durfte es doch stattfinden, aber am liebsten hätte das Gremium wohl die rundum fröhliche Lena als deutschen Popmusikimport begrüßt. Die Begeisterung über sie kannte ja keine Grenzen, auch nicht in der Politik. Der sächsische CDU-Bundestagsabgeordnete Marco Wanderitz forderte gar das Bundesverdienstkreuz für Lena und Raab aus der Hand von Bundespräsident Köhler.

Tatsächlich hatte der sich den Song Contest ebenfalls angeguckt und war aus dem Häuschen. So sehr, dass er zwei Tage später zurücktrat. Auch skurril, aber nicht zum Lachen: In Somalia verboten radikalislami-

sche Milizen Unterhaltung jeglicher Art. Auch Musik gilt als Sünde, weshalb Radiosender keine mehr spielen dürfen. Aus Angst vor den brutalen Strafen wagt fast kein Sender Zuwehandlung.

Ganz anders ist der Umgang mit Musik bei der US Army, die in einer afghanischen Region die Bevölkerung mit Heavy Metal aus gepanzerten Lautsprecherwagen beschallen ließ, um die Taliban zur Aufgabe zu zwingen. Auch im amerikanisch-russischen Spionagekrieg gab's musikalische Töne, wenn auch erst im Nachhinein. Seit der Rückkehr der aufgeflogenen hübschen Agentin Anna Chapman nach Russland, gibt es dort einen bizarren Kult um sie. In ihrer Heimatstadt Wolgograd hatte die Lokalzeitung einen Wettbewerb um das schönste Lied für sexy Anna initiiert. Im bestplatzierten Song heißt es: „Amerika spioniert alle aus, seine Feinde können nicht ruhig schlafen. Sie suchen Bin Laden, aber was hat unser Mädel damit zu tun? Hände weg von Anna.“

Ein schlechter Witz

Ein schlechter Witz für alle Abba-Fans kam derweil von Ex-Mitglied Benny Andersson. Er hatte ein Abba-Comeback angekündigt und die Sensation kurz darauf leider wieder als Aprilscherz einkassiert. Da lobt man sich Nana Mouskouri, dass sie ihr Versprechen nicht dementierte, wegen der Krise in ihrem Heimatland auf ihre Rente verzichten zu wollen. In einem Brief an das griechische Finanzministerium hat die Wahl-schweizerin angeboten, ihre

Pension für ihre Zeit als Euro-parlamentarierin der Staatskasse zu überlassen – aus „Pflicht gegenüber dem Vaterland“.

In Island rief die Finanzkrise ebenfalls Musiker als Retter auf den Plan. Die Hauptstadt Reykjavik hat als Bürgermeister einen Ex-Bassisten der Punkband Die tiefenden Nasen. Zusammen mit anderen Musikern und Ex-Punks hatte die „Beste Partei“ gegründet und mit Slogans wie „Transparente Korruption“ die Wahl gewonnen. Dank ihrer seriösen Politik genießen die regierenden Künstler und Punks inzwischen überwältigende Zustimmung in der Bevölkerung. Soweit wird's bei Lemmy Kilmister nie kommen.

Immer die Falschen

Der Motörhead-Frontmann ist und bleibt Musiker, obwohl er sich ärgert, dass immer die Falschen die Musikpreise kassieren. Insbesondere ein Amerikaner. „Wir sind die echten Rock'n'Roller. Und dann gibt es solche Poser wie Bruce Springsteen, die die Awards abräumen. Ich hör da keinen Rock'n'Roll.“

Letzteres sagte sich auch der Amerikaner James Burns in Bezug auf die Band Weezer. Deshalb versucht er übers Internet zehn Millionen Dollar zu sammeln, damit sich die Gruppe auflöst. Burns ist sauer, weil Weezer jedes Jahr verspricht, dass das nächste Album das Beste seit Langem werde und es nicht einhält. Weezer-Drummer Patrick Wilson ließ wissen: „Wenn sie 20 zusammenbekommen, machen wir den Deluxe Breakup.“ Auf jeden Fall die Idee des Jahres als innovative Erlösquelle für Bands. leu1



Außer Rand und Band: Rainald Grebe sang zwei Wochen lang von „Mike aus Cottbus“ im, von einem Cottbuser betriebenen, Admiralspalast in Berlin.

Foto: Leue/leu1

RHYTHMUS, WO MAN 2010 MIT MUSSTE

Auch in anderen Ressorts der RUNDSCHAU-Redaktion wird Musik gehört. Hier stellen Redakteure und Mitarbeiter des Hauses ihre musikalischen Favoriten des Jahres 2010 vor.

René Wappler, Reporter, Lokalredaktion Cottbus: Kanye West – My Beautiful Dark Twisted Fantasy „Lass uns das Glas auf die Idioten erheben, auf die Idioten erheben, auf die Idioten erheben, auf die Idioten erheben.“ Diesen Toast bringt Kanye West in seinem Stück „Runaway“ aus, einer vergifteten Hymne, an ihn selbst gerichtet. Goldketten, fette Karren, dicke Muskeln? Auf diesem HipHop-Album ist kein Platz mehr für Statussymbole. Vielmehr schreit aus „My Beautiful Dark Twisted



Fantasy“ blanke Verzweiflung. Und das ist die große Leistung dieser Platte: Kanye West verwandelt seine Wut mit Hilfe von Gaststars wie Bon Iver, Beyoncé und Gil Scott-Heron in eine ätzende Momentaufnahme der westlichen Welt. Ein mächtiger gelungener Kraftakt. Und ein wahnsinniges Album, im besten Sinne.

Daniel Steiger, Reporterchef Bereich Süd: Lizz Wright – Fellowship Es gibt wenige Alben in diesem Jahr, denen ich entgegengefiebert habe und die ich gleich am ersten Tag ihres Erscheinens hören und besitzen musste. „Fellowship“ von Lizz Wright gehörte aber dazu. Die US-Amerikanerin braucht



keine Videos, in denen sie sich halb nackt zwischen Tänzern reckt oder kleine Skandalchen, um auf sich aufmerksam zu machen. Lizz überzeugt einfach und allein mit ihrer Stimme. „Fellowship“ ist poppiger mit mehr Gospels einflüssen als die drei vorherigen Platten und erreicht auch nicht die Klasse ihres Albums „Salt“, aber die Spannweite der Gefühle, die sie mit ihrer Stimme erzeugt, ist nach wie vor atemberaubend.

Michael Schulz, Redakteur Kultur/Journal: Tame Impala – Innerspeaker Wenn beim krachigen zweiten Track, „Desire Be, Desire Go“, der Gesang einsetzt, kommt kurzzeitig der Gedanke auf, John Lennon per-sönlich muss bei den Aufnahmen



am Mikro gestanden haben. Die drei Australier von Tame Impala – Kevin Parker, Dom Simper und Jay Watson – klingen auf ihrem Debüt „Innerspeaker“ nach den 60ern, nach Hendrix und Cream, nach den späten Beatles, nach den Doors. Die Anspielungen in ihrer Musik sind zahlreich, aber die Band ergibt sich nicht im Nachhaken. Vielmehr gelingt es ihr, den Psychedelic-Rock der Hippie-Zeit zu modernisieren. Die Songs sind geprägt von Parkers tranceartige Stimme sowie dem dumpfen Groove der Instrumente. Sie kommen mal melodieverlieht, mal mit Monster-Riffs daher, entsenden mal härtere, mal sanftere Wellen.

Steffi Schubert, Redakteurin Kultur/Journal: Silly – Alles Rot Silly – das war bisher vor allem

„Bataillon d'amour“ und Tamara Danz. Seit diesem Jahr ist Silly auch „Alles Rot“ und Anna Loos.

Das Experiment mit der neuen Sängerin ist geglückt – das Album schoss in den Charts auf die vorderen Plätze und der Titel „Alles Rot“ in Radioprogramme und Fernsehshows. Klingt es nun nach Silly oder nicht? Hat Anna Loos eine ähnliche Stimme wie Tamara Danz? Die Meinungen gehen auseinander und konnten auch beim Silly-Konzert im Juli bei der Cottbuser Spreeauen-Nacht nicht endgültig geklärt werden. Wie dem auch sei: Vor allen Dingen die ersten vier Titel der CD sind richtige Ohrwürmer mit poetischen, tiefgründigen, entwaffnend persönlichen Texten, die viel Stoff zum (Nach-)

Denken bieten, und mit Melodien, die sich in die Gehörgänge graben.

Juliane Preis, Volontärin: Foals – Total Live Forever 2008 als die Foals ihr Debüt „Antidotes“ rausbrachten, schrie eine Hype und alle schrien mit. Zu früh, denn den richtigen Rummel haben sich die Foals erst mit „Total Live Forever“ verdient. Was auf dem ersten Album manchmal kratzig und anstrengend klang, ist jetzt spielerisch und ausgewogen. Die Foals haben einen Gang runter geschaltet. Und sie pfeifen auf das Radioformat. Aber wer bei Stücken wie „Black Gold“ oder „Spanish Sahara“ bei drei Minuten raus will, dem ist eh nicht mehr zu helfen.

